Schwerter Zeitung.

Abonnements-Preis: pro Quartal mit „Familienfreund“ 1 Mark 20 Pfg.
Erscheint Mittwochs und Samstags.

Anzeigen und Bekanntmachungen aller Art werden mit 10 Pfg. die sechsspaltige Petitzeile oder deren Raum berechnet.

Redaction, Druck und Verlag von Carl Braus in Schwerte.

№ 91. **Mittwoch, 13. November 1878.** **11. Jahrgang.**

Bismarck — Christenthum — Kirche.

M. Busch's Buch: „Bismarck und seine Leute“ ist sehr interessant und alle Zeitungen theilen es stückweis mit. Es ist aber die Frage, ob Busch große Freude darüber hat und ob er nicht sogar die Zeitungen Buschklepper nennt; denn sie plündern ihm das ganze Buch. Was wir davon mittheilen, ist nur so viel, um den Appetit zu reizen. Es kommen auch sehr ernste Sachen darin vor; dazu gehört, was Bismarck über sein Verhältniß zur christlichen Religion sagt. Es lautet:

„Wie man ohne Glauben an eine geoffenbarte Religion, an Gott, der das Gute will, an einen höheren Richter und ein zukünftiges Leben zusammenleben kann in geordneter Weise, das Seine thun und Jedem das Seine lassen, begreife ich nicht. Wenn ich nicht mehr Christ wäre, bliebe ich keine Stunde mehr auf meinem Posten. Wenn ich nicht auf meinen Gott rechnete, so gäbe ich gewiß nichts auf irdische Herren. Ich hätte ja zu leben und wäre vornehm genug. Warum soll ich mich angreifen und unverdrossen arbeiten in der Welt, mich Verlegenheiten und Verdrießlichkeiten aussetzen, wenn ich nicht das Gefühl habe, Gottes wegen meine Schuldigkeit thun zu müssen. Wenn ich nicht an eine göttliche Ordnung glaubte, welche diese deutsche Nation zu etwas Gutem und Großem bestimmt hätte, so würde ich das Diplomatengewerbe gleich aufgegeben oder das Geschäft gar nicht übernommen haben! Orden und Titel reizen mich nicht. Ich habe die Standhaftigkeit, die ich 10 Jahre lang an den Tag gelegt habe gegen alle möglichen Absurditäten, nur aus meinem entschlossenen Glauben. Nehmen Sie mir diesen Glauben und Sie nehmen mir das Vaterland. Wenn ich nicht ein strammgläubiger Christ wäre, wenn ich die wundervolle Basis der Religion nicht hätte, so würden Sie einen solchen Bundeskanzler gar nicht erlebt haben. Schaffen Sie mir einen solchen Nachfolger mit jener Basis und ich gehe auf der Stelle. Aber ich lebe unter Heiden. Ich will keine Proselyten damit machen, aber ich habe das Bedürfniß, diesen Glauben zu bekennen.“ Und weiter: „Nehmen Sie nur den Zusammenhang mit Gott und ich bin ein Mensch, der morgen einpackt und nach Varzin ausreißt und seinen Hafer baut.“

Goldene Worte, die sich nicht bloß die Herren ...mberger, Richter 2c. merken können, sondern auch ... lange Reihe der fortschrittlichen und liberalen Blätter, die oft genug jede Anwendung des Christenthums auf das Staatsleben als eine Absurdität bezeichnet und jeden „strammgläubigen“ Christen dem Publikum als Heuchler oder Dummkopf denuncirt haben.

Das Christenthum, wie überhaupt jede Religion, kann nur existiren in der Form der Konfession. Was der Leib ist für die Seele, das ist die Kirche für das Christenthum. Welche Angriffe hat sich aber das Christenthum der Kirche, d. h. das wirkliche und schriftgemäße Christenthum, müssen gefallen lassen in den Zeitungen und allerlei Versammlungen, etwa der Protestantenvereinler, ja selbst auf Synoden — von denjenigen müssen gefallen lassen, die für ihren Glauben, bezw. Unglauben die größte Duldung beanspruchen, — Duldung sogar in der von ihnen bis aufs Blut bekämpften Kirche. Wie klar, sachlich lehrreich ist auch hierüber ein Wort des Fürsten Bismarck. Bei einer Gelegenheit wurde von den Mormonen und der Vielweiberei gesprochen. Bismarck erklärte sich entschieden für Religionsfreiheit, nur müsse sie unparteiisch gehandhabt werden. „Jeder muß nach seiner Facon selig werden können,“ sagte er. „Ich werde das einmal anregen und der Reichstag wird sicher dafür sein. Das Kirchenvermögen muß natürlich denen verbleiben, die bei der alten Kirche bleiben, die es erworben hat. Wer austritt, muß seiner Ueberzeugung oder vielmehr seinem Unglauben ein Opfer bringen können. Den Katholiken nimmt man es arg übel, wenn sie orthodox sind, den Juden gar nicht, den Lutheranern aber sehr, und die Kirche wird fortwährend als verfolgungssüchtig verschrien, wenn sie die Nichtorthodoxen abweist. Das aber, daß die Orthodoxen von der Presse und im Leben verfolgt werden und verspottet — das finden die Leute ganz in der Ordnung.“

Wenn Fürst Bismarck nicht Reichskanzler wäre, verdiente er Präsident des Oberkirchenraths zu werden. Seine kirchlichen Grundsätze sind durchaus correct, und seine eiserne Energie wäre auch im Oberkirchenrath sehr zeitgemäß zu gebrauchen.

Eine ganz besondere Freude ist es aber für uns und gewiß für jeden deutschen Christen, in dem genannten Buche wiederholt die Bestätigung zu finden, daß Bismarck ein ebenso entschiedener Freund des Christenthums und der Kirche ist, als ein guter Deutscher. Es ist ja schon oft genug gesagt, freilich ebenso oft bezweifelt worden, daß Bismarck alltäglich mit seiner Familie den Morgen- und Abendsegen betet. Die Sache verhält sich wirklich so und der Zweifel daran konnte nur aus jenem saloppen Wesen geboren werden, nach welchem das Christenthum nur für das „Volk“ noch gut sein soll, während die „Gebildeten“ an etwas mit Aesthetik versetzter Moral genug hätten. Es ist nur Schade, daß diese Aesthetik sehr oft wenig moralisch und diese Moral oft sehr wenig ästhetisch ist. Auch halten wir nicht sehr viel von einem Christenthum, das in spinozistisch gefärbten Gläsern als transcendentale Beigabe zum Thee genossen wird. Nichts ist uns geradezu widerlicher als ein Geklingel mit modernsentimentalen Rührungen und Gefühlen, welche die frische Luft des wirklichen Lebens nicht vertragen können. Das Christenthum muß naturkräftig sein; die tägliche Hausmannskost für den inwendigen Menschen der Gesammtfamilie, dargereicht durch den Vater der Familie.

Tagesereignisse.

Nach den jetzigen Dispositionen wird Kaiser Wilhelm in den ersten Tagen seiner Ankunft in Berlin, welche bekanntlich am 5. Dezember bevorsteht, die Regierung in vollem Umfang persönlich wieder übernehmen. Früher wurde gemeldet, daß die Frage wegen Fortführung eines Theils der Regierungsgeschäfte durch den Kronprinzen erwogen worden sei. Von einer solchen Anordnung ist jetzt Abstand genommen worden, nachdem der Kräftezustand des Kaisers sich in so erfreulicher Weise gehoben hat.

Dem preußischen Landtage werden nach einer offiziösen Notiz außer dem Etat 13 Vorlagen zugehen, welche bereits fertiggestellt sind. Doch ist die Reihe der vorbereiteten Entwürfe damit keineswegs geschlossen, es befinden sich noch mehrere Vorlagen unterwegs, welche innerhalb der Einberufungsfrist wahrscheinlich noch in allen Instanzen genehmigt und mit den obigen eingebracht werden.

Der Handelsminister oder Eisenbahnminister, wie er wohl in Zukunft heißen wird, will, wie berichtet wird, dem Landtage einen allgemeinen Uebersichtsplan über die vom Staate in Aussicht genommenen Eisenbahnbauten von 4500 Kilometer (600 Meilen) vorlegen.

Es läßt sich an, als werde der Reichstag endlich doch unter sein eigenes Dach kommen. Kein Haus und kein Platz wäre zum Parlamentsgebäude in Berlin passender als der Raczynski-Palast am Eingang zum Thiergarten, er entspricht allen Wünschen. Der jetzige Besitzer, Graf Raczynski, der in der Schweiz lebt, soll in den Verkauf gewilligt haben.

Die Ausführungsgesetze zur deutschen Gerichtsverfassung bedingen eine Abänderung der Artikel 86 u. 87 der preußischen Verfassung, welche von der richterlichen Gewalt handeln. Es wird daher ein darauf bezüglicher Gesetzentwurf dem Landtage vorgelegt werden.

Mit Einführung der Justizgesetzgebung wird die Advocatur bekanntlich frei. Man ist jetzt darauf aus, die in dem Treiben der sogenannten Winkelconsulenten hervorgetretenen Mißstände gründlich zu beseitigen. Es finden zu diesem Zwecke bereits amtliche Ermittelungen statt.

Die „Köln. Ztg.“ läßt sich von Berlin telegraphiren: „Man erfährt aus sicherer Quelle, daß ernste Verhandlungen zwischen der deutschen Regierung und dem Vatikan im Zuge sind und ein erster Schritt zur Verständigung bereits gethan ist.“

Officiöse Blätter schreiben: Wie man hört, hat der altkatholische Bischof Dr. Reinkens vor Kurzem eine längere Besprechung mit dem Reichskanzler gehabt, über deren Ergebniß sich der erstere sehr befriedigt ausgesprochen haben soll.

Der Kronprinz hat sich auf Ansuchen des Deutschen Fischerei-Vereins bereit erklärt, das Protectorat der internationalen Fischerei-Ausstellung im Jahre 1880 zu Berlin zu übernehmen.

Am 6. November war Hochzeit in Bismarcks Haus. Bismarcks einzige Tochter, Gräfin Marie, verheirathete sich mit dem Grafen Rantzau, nachdem zwei Tage vorher Polterabend gefeiert worden war. Die standesamtliche Trauung vollzog Dr. Noht, die kirchliche Prediger Vorberg, beide im Kanzlerpalast. Zur kirchlichen Trauung im großen Conferenzsaal hatte sich der Kronprinz persönlich eingefunden, außerdem nur die allernächsten Verwandten; die Braut trug ein Kleid von weißem Atlas, der Bräutigam die Garde-Ulanen-Uniform. Der Prediger legte seiner Rede Philipper 4, 4: „Freuet euch in dem Herrn allewege“ zu Grunde. Die Bismarck'sche Familie hatte den Prediger, der das eiserne Kreuz trägt, vor Kurzem im Bad Gastein kennen gelernt. — Der Kaiser hat sich durch seinen persönlichen Adjutanten Graf Lehndorff vertreten und der Fürstin Bismarck ein goldenes Armband, welches in Brillanten den Namen Marie trägt, zur Erinnerung an die scheidende Tochter überreichen lassen und der Braut ein gleiches Armband mit Brillanten, das einen

---

Von der Hütte zum Schloß.

Novelle von Ludwig Kuhls.

(Fortsetzung.)

Das Wichtigste war nun eine andere Wohnung. Versteckt und sehr billig mußte sie sein; die anderen Eigenschaften durften nicht in Betracht kommen. Nach zwei Tagen fand er ein solches Loch, das ihm im Preise zusagte. Er kündigte die seine sogleich, und da dieselbe auch wieder vermiethet und von dem neuen Miether sofort bezogen werden konnte, so packte er seine Betten und Bücher zusammen, holte sich, als es zu dunkeln begann, eine Droschke und fuhr mit seinen Habseligkeiten nach der neuen Residenz. Die Leute daselbst waren gewohnt, von ihrem Miether keine Notiz zu nehmen — der war immer ein solcher gewesen, der für alle seine Bedürfnisse selbst gesorgt hatte. Man überließ auch den neuen sich selber, als man ihm die Thür geöffnet und das Zimmer übergeben hatte. Rudolph zündete sein Licht an und fing an sich einzurichten. Wie muthig er auch war — einen Schauder konnte er doch nicht unterdrücken; aber er zahlte kaum den dritten Theil dessen, was seine frühere kostete, und deshalb war sie vorzüglich, denn sie hatte den Hauptvorzug. Ein Stuhl ein Tisch und eine Bettstelle im Winkel, Alles alt und zerfressen, waren die die einzigen Möbel, die nun um Rudolph's Koffer und ein paar kleinere Kisten noch vermehrt wurden. Eine von diesen wurde zu seiner Speisekammer eingerichtet, die freilich nie reichhaltigen Inhalt bekommen sollte. An Wasserkanne und Waschschüssel hatte er schon vorher gedacht und sie sich von seiner Aufwärterin kaufen lassen. In die Betten gepackt, brachte er sie mit, und da vor dem Hause eine Pumpe stand, holte er sich gleich das Wasser selber; denn das sollte von nun an seine Obliegenheit an jedem Abend sein. Er mußte vorläufig, bis vielleicht mehrere Privatstunden sich gefunden hatten, in Allem sein eigener Diener sein. Auch vollständiges Wichszeug hatte er sich besorgt, denn von morgen ab war er auch sein eigener Stiefelputzer.

Vorläufig mußte er sich so einrichten, daß dasjenige, was er von seinen Eltern als Knabe erhalten hatte, auch jetzt reichte. Wenn davon aber Wohnung und ein dürftiger Mittagstisch abgingen, so blieb nur so viel übrig, sich in je zwei Tagen ein Commißbrod zu kaufen und vielleicht am Sonntage Kaffee zu trinken. Mit möglichstem Humor fügte er sich in Alles. „Es wird doch nicht auf lange sein,“ sagte er zu sich. „Es wird mir doch gelingen, bald eine Privatstunde zu erhaschen, dann gibt's Kaffeezulage und Käse zum Brod.“ — Oft ergriff ihn bei seinem kärglichen Mahl doch noch ein gewisser Humor und er sagte: „Ich hab's doch noch sehr gut. Ein armer Baugefangener hat nur Brod und Wasser, während ich Mittags doch noch ein warmes Süpplein habe, worauf manchmal sogar einige Fettthränen schwimmen.“ Wenn er nach Hause gekommen war, schlüpfte er aus seinen schönen Kleidern in alte, abgelegte, denn die guten mußten noch Jahr und Tag vorhalten. Dann setzte er sich an seine Bücher und für gewöhnlich aß er sein Stück Brod während des Studirens. Auf diese Weise wurde dem Geschmacksinne gar nicht sein Recht. Hätte er Butterbrod mit Wurst belegt gegessen, hätte er auch nicht davon gemerkt. Wenn er aber lange Zeit im Eifer des Studirens die Mahnungen des Magens überhört, oder sich nicht Zeit gegönnt hatte, an seine Speisekammer zu gehen, dann schmeckte es bei dem kräftigen Appetit desto besser, und er belustigte sich selbst, indem er seine nicht traurige, sondern komische Lage, wie er sagte, ironisirte. Er schnitt sein Brod in mehrere Stücke und benannte eins mit Wurst, das andere mit Schinken 2c. und aß nun bald von diesem, bald von jenem. Bei solcher Gelegenheit kam es denn auch, daß er an Baleska dachte. „Diese kleine Wetterhexe,“ sagte er dann, „ist an Allem schuld, denn gerne hätte mir Herr Jung eine Unterstützung gewährt, zumal er in der Lage ist, es nach zwei Jahren in Morgenblattartikeln von mir abarbeiten zu lassen. Zur Strafe müßte sie mit mir speisen. „Nehmen Sie Platz, Fräulein!“ sagte er, auf die Kiste deutend, die neben seinem Tische stand, „dies sind Leckerbissen, die ich von der Tafel des Lucullus entwandt, bei dem ich eben zu Gaste gegessen. Beliebt Ihnen ein Stück einer mit feistem Sclavenfleische gefütterten Muräne? Oder dies Zicklein aus Sicilien? Oder diese Austern von Britannien? Aber was Sie noch nie gegessen haben: hier eine Nachtigallenzungen-Pastete! Sie singen ja leidlich, wie ich mich entsinne. Das wird Ihre Stimme noch verbessern.“

So plauderte er in jugendlichem Uebermuth zu der Kleinen hinüber, und ihre Gestalt und ihre Gesichtszüge tauchten immer mehr in seinem Gedächtnisse auf, bis er sie leibhaftig zu sehen glaubte. Sie wurde immer häufiger seine Tischgenossin und er widmete ihr jetzt viel mehr Aufmerksamkeit, als es je in der Wirklichkeit geschehen war. — „Wenn ich was Großes geworden bin, wie sie geschrieben,“ sprach er, dann werde ich zu ihr sagen: ‚Hier haben Sie die gewünschte Locke, aber von einem würdigen Haupt. Damals war mein armer Kopf noch zu unbedeutend.“

„Ei, der Tausend!“ rief er. „Dann wird sie ja auch kein Kind mehr sein. Wie sie dann wohl aussehen wird!“

Die Kleine hatte gewiß keine Ahnung davon, daß der, an den sie unablässig dachte, der sie gar nicht beachtet hatte, der sie jetzt vierzehn Mal nach der Post hatte umsonst laufen lassen, daß der je ihrer dachte. „Ich war thöricht, daß ich an ihn schrieb!“ rief sie oft. „Er hat früher mich nicht angesehen, und jetzt, da er Student in Berlin ist, wo der Kaiser wohnt und die Kronprinzessin Victoria, die so liebenswürdig sein soll, wie wird er da auch nur ein Mal an mich denken!“

So war der eine lustig und guter Dinge bei Wasser und Brod, das Andere traurig bei Pasteten. Sie schuf ihm die Lustigkeit, er ihr das Leid. — Das Schicksal weiß immer gut auszugleichen.

11. Der Mann mit der weißen Halsbinde.

Thu nur das Rechte in Deinen Sachen;
Das Andere wird sich von selber machen.
Göthe.

Dieser Mann mit der weißen Halsbinde, und wir können noch hinzusetzen mit weißen sämischledernen Handschuhen, schwarzem Frack und Cylinderhut, ist an und für sich eine unscheinbare Person, aber doch wichtig, nämlich eben so, wie der Spaten, mit dem man den Schatz gräbt.

Dieser Mann mit der weißen Halsbinde stieg in H. aus dem Postwagen und ging mit seiner Reisetasche nach dem Gasthofe und bestellte sich zunächst etwas Warmes. „Ich werde die Nacht hier bleiben und morgen erst hinausfahren,“ sagte er zum Wirth; „ich bin zu müde, um etwa heute noch dem Gnädigen meine Reise vorzutragen. Zu morgen können Sie mir ein Gefährt besorgen, oder wenn eine Gelegenheit ist, lassen mir sagen, daß ich abgeholt werde.“

Der Wirth nickte beistimmend; und als eine halbe Stunde später der Gast bei seinem Abendbrod saß und mit Behagen seinen Thee schlürfte, näherte sich jener vertraulich und sagte: „Nun, Herr Plaumann, was haben Sie denn eigentlich auf Ihrer Reise ausgerichtet?“

„Still, still!“ tuschte der Gast, meine Sendung ist eine geheime. Ich bin so zu sagen gewissermaßen ein Diplomat, und ich will Ihnen offen gestehen, für solche diplomatische Sendungen doch schon etwas zu alt, wenn nicht an Geist, so doch an Körper, meine Knochen vertragen das nicht mehr. Es ist kein Spaß, so mir nichts dir nichts nach Heidelberg zu reisen und zurück, und dann gleich wieder nach dem anderen Ende der Welt.“

„Aber warum müssen Sie das denn immer sein?“ fragte der Wirth. „Es wäre doch mit Briefen abzumachen. Und wenn nicht, — ein Jüngerer würde ja doch mit Freuden so ein Stück in die Welt reisen.“

„Das ist's eben, was nicht geht,“ sagte der Alte. „Mit Briefen ist nichts auszurichten, sonst hätten wir den Patron schon vor einem Jahr. Und warum kein Anderer reist? Ja, du lieber Gott! taucht denn ein Jeder zu einer solchen Sendung? Und die Hauptsache ist die: Der Gnädige meint, da ich den Patron in seiner Jugend gekannt, so würd' ich ihn noch erkennen, wenn ich ihn sähe. Ich glaube das auch, denn ich habe ein scharfes Auge und langes Gedächtniß. Aber wenn ich ihn nur erst zu sehen bekäme!“

„Wie war's denn nun in Heidelberg?“ fragte der Wirth. „Sie haben mir das noch nicht gründlich erzählt. Sie hatten damals Eile.“

„So war es: Als ich mehrere Tage dagewesen und alles Menschenmögliche erfragt, erfahre ich endlich, daß in der Stadt noch eine Anverwandte von dem Mädchen lebe, das dem jungen Herrn den Kopf verrückt hatte. Ich erfrage sie und rücke ihr zu Leibe — natürlich höchst diplomatisch. Aber Alles, was ich aus ihr herauskriege, ist: ‚Wenn der Herr sich für die Beiden interessirt, so wird er doch wohl erfahren haben, daß sie beide ein trauriges Ende genommen.“

„Das haben wir allerdings erfahren, liebe Frau,“ sag' ich. „Aber ebenso ist seit einiger Zeit ein Gerücht aufgetaucht, daß das nicht wahr gewesen.“

„So?“ sagte sie; „ist das aufgetaucht? Nun, von mir ist das nicht ausgegangen. Dann geht zu dem, der's ausgesprengt hat.“

„Ich sage Ihnen, mein lieber Kretschmer, bei einer so eigensinnigen Frauensperson muß man grausam politisch sein. Ich merkte ja gleich, daß sie was wußte, und dachte das mit einem Goldstück aus ihr herauszubekommen. — Ei da kam ich schön an! ‚Wir gewöhnlichen Leute‘ sagte sie, ‚verrathen einander nicht, das ist nur bei vornehmen Mode. Uebrigens, was verfolgen Sie ihn? Daß er als vornehmer Herr auch ein Mal ehrlich gewesen und einem armen Mädchen Wort gehalten hat? Freilich, jeder Andere wäre nur darauf ausgegangen, sie unglücklich zu machen, um sie dann sitzen zu lassen.“

„Ich stellte mich nun etwas entrüstet und wollte gehen, eröffnete ihr aber eine Perspective und sagte, ich käme in keiner bösen Absicht, sondern in einer guten; und daß sie nichts sagen wolle, sei gewiß kein Freundschaftsstück.“

„Endlich wurde sie denn willig und meinte, wenn's zum Guten der Beiden wär', wolle sie's sagen. Und nun erzählte sie, daß sie unter dem Siegel der Verschwiegenheit einen Brief aus M... erhalten. Sie hätten sich da trauen lassen und lebten sehr glücklich; er wolle dem vornehmen Stande ganz entsagen und schlecht und recht sein Brod zu verdienen suchen; und damit ihm keiner von seinen rechten Verwandten nachspüre, hätte er das Gerücht ausgesprengt, als hätten sie beide ein beklagenswerthes, ein höchst trauriges Ende genommen.“

„I, was Sie sagen!“ rief der aufmerksam zuhörende Wirth. „Also, das hat er selbst ausgesprengt?“

„Pah!“ sagte der mit der weißen Halsbinde. „So was kriegte der sehr gut fertig. Lassen Sie sich erzählen! Er geht einmal bei uns in den Marstall und befiehlt, ihm die Fuchsstute zu satteln. Der Oberkutscher bittet ihn, doch den Braunen zu nehmen und läßt durchblicken, daß der Gnädige gewünscht habe, er möchte die Fuchsstute nicht reiten. ‚Ich will aber heute keinen Braunen, sondern eine Fuchsstute reiten,‘ sagte er. Und was thut er? Aus dem Arbeitsstall holt er sich eine lahme Mähre, die nächstens der Schinder bekommen sollte, sattelte sie sich selbst und reitet zum Gelächter der Welt durchs Dorf nach dem Pfarrhof, bindet sie draußen an und geht hinein. Es war des Pastors Geburtstag. Beim Abreiten sahen ihm alle Gäste desselben nach mit einem schallden Gelächter. Er hatte seinen Willen durchgesetzt: er ritt auf einer Fuchsstute.“

„Wie war es nun aber weiter in Heidelberg?“ fragte der Wirth.

„Ja leider wußte die Frau auch nicht mehr. Aber ich wußte doch nun, daß sie am Leben seien, und hatte doch eine Spur von ihnen. Der Gnädige war auch schon sehr froh. ‚Liebster Plaumann,‘ sagte er, ‚Du mußt gleich wieder abreisen. Hier ist Geld. Laß Dir nichts abgehen, verbrauch' so viel, als Du willst!‘ Und nolens volens muß ich mich wieder aufsetzen und fahren. Und von der Fahrt komm' ich heute zurück.“

„Und was hat sie gefruchtet?“

„Gar nichts. Man wußte dort fast gar nichts von ihm. Endlich entsann sich Einer, daß das junge Paar daselbst nur einige Wochen sich aufgehalten habe, wahrscheinlich nur so lange, bis der junge Mann sich irgend eine Stellung gesucht. Wohin sie gegangen, das wußte Keiner. Also die Spur ist wieder verloren. Sehen Sie, darum eilt das auch nicht, daß ich heute nach Hause fahre. Das bekommt der Gnädige morgen zeitig genug zu hören.“

Der Mann mit der weißen Halsbinde schwieg traurig. Er dachte wohl an seinen morgenden Bericht.

Desto lauter parlirte einer am Haupttisch. „Sehen Sie, meine Herren, Unsereiner kommt weit in der Welt umher und lernt viele Menschen kennen, und lernt auch die Menschen behandeln. Es will immer Einer anders behandelt sein, als der Andere.“

„Sagen Sie, liebster Herr Kretschmer, wandte er sich an den Wirth, der eben herzugetreten war, „ist hier viel Nachwuchs? Werde ich hier einen guten Cursus zusammen bekommen?“

„I, junge Mädchen sind genug,“ antwortete der Wirth.

„Ja, weiß Gott,“ fuhr jener fort, „Mädchen sind viel dichter aufgegangen, als Mannsleut'. Wenn man nur so einen hübschen jungen Mann bekommen könnte und ihn oben

Myrthenkranz darstellt. Für den Fürsten Bismarck hat er zum Andenken an diesen Tag ein Unicum von Orden gestiftet und in Gestalt von Krone, Scepter und Schwert zum rothen Adlerorden ihm überreichen lassen. — Bismarck liebt nicht, lange Reden zu hören, aber von kurzen Trinksprüchen und dem, was dazu gehört, ist er ein Freund. Er selber brachte den ersten Trinkspruch auf den Kaiser und auch den letzten auf die Verbindung der Familien Bismarck und Rantzau, „daß sie wie Schleswig-Holstein up ewig ungedeelt sein sollen." Dazwischen ließ der Minister v. Bülow das Brautpaar leben, Graf Lehndorff, des Kaisers Adjutant, die Brautjungfern und die Brautführer, und Graf Rantzau die Eltern der Braut, und Herr v. Kleist-Retzow das deutsche Vaterland. Unter den fürstlichen und gräflichen Gästen saßen an der Tafelrunde der Geheim-Rath Lothar Bucher, der Schreibefinger der rechten Hand des Kanzlers, der Erfurter Reichstagsabgeordnete Dr. Lucius, der Amtsrath Dietze und der Oberförster Lange aus Friedrichsruhe, der das Wildpret und die wilden Schweinsköpfe zur Tafel geliefert hatte. — Abends 7 Uhr trat das Brautpaar eine Reise an.

Unter den im „Staatsanzeiger" veröffentlichten Verboten auf Grund des Socialistengesetzes befindet sich zum ersten Mal ein Verbot von Sammlungen gemäß § 16 des genannten Gesetzes.

Unter dem Titel „Cyankali" gehen neuerdings Einwohnern Berlins seitens der Leitung der Socialdemokratie unter Kreuzband mittelst der Post von Pest aus die verschiedensten Nummern socialdemokratischer Blätter unaufgefordert zu. Die Nummern, welche die gröbsten Schmähungen enthielten und das Motto trugen: „Ab die Maske, es werde Licht" sind der Behörde übergeben und confiscirt worden.

Fünf Russen sind wegen Verdachts der Theilnahme an einer geheimen Verbindung in Berlin verhaftet worden. Dieselben gehören sämmtlich der studirenden Jugend an. Einer von ihnen ist bereits Dr. der Medicin, zwei sind Studenten der Medicin, einer Gewerbe-Akademiker und einer Theologe. Dieselben unterhielten eine lebhafte Correspondenz mit Rußland und einen innigen Verkehr mit Führern der Socialdemokratie in Berlin.

Sonnemann in Frankfurt hat in seiner Zeitung ausgerechnet, daß die Reichstagsabgeordneten, welche für das Socialistengesetz gestimmt haben, 3,058,000 Wähler hinter sich haben, die Gegner 2,727,000.

In Crimmitzschau, Chemnitz und Meerane bereiten sich viele Familien von Socialdemokraten zur Auswanderung vor, man sagt nach Greiz, weil die dortige Regierung gegen das Socialistengesetz gestimmt habe und 2) damit die vielen Räthe des Landgerichts etwas zu thun bekommen.

Es sitzen zur Zeit nicht weniger als 42 socialdemokratische Agitatoren (darunter die Reichstags-Abgeordneten Liebknecht und Vahlteich) im Gefängniß und haben zum Theil noch ziemlich lange Freiheitsstrafen abzubüßen.

Die Commandantur von Berlin war einst ein Ehren- und Ruheposten für ältere Generale. Das ist aber anders geworden. Am 3. Novbr. wurde zum Commandanten der Generalmajor Graf v. Wartensleben ernannt, ein jüngerer und sehr schneidiger Offizier, der seither dem großen Generalstab angehörte und oft als einstiger Nachfolger Moltkes genannt wird. Sollte es jemals in Berlin zu ernstlichen Ruhestörungen kommen, so wird sich zeigen, daß die Militärbehörden mit den umfassendsten Weisungen versehen sind, um Unruhen im Keime zu ersticken. Die nach der Revolution von 1848 ergriffenen Maßregeln zur Dämpfung etwaiger Putsche haben diesen Sommer (nach den beiden Attentaten) eine einschneidende Umarbeitung erfahren.

In der „Kreuzzeitung" kündigt der evangelische Pastor Martin v. Nathusius in Quedlinburg an, daß mit Beginn des nächsten Jahres eine „Allgemeine conservative Monatsschrift für das christliche Deutschland" erscheinen werde. Unter den Mitarbeitern nennt er Prof. Geffcken, Ph. von Nathusius-Ludom (den früheren Redacteur der Kreuzzeitung) u. s. w.

In viele Hamburger Familien ist Trauer eingekehrt. Der Kohlendampfer „Hermann Sauber" ist in der Nordsee mit 23 Mann Besatzung untergegangen. 20 Männer von den 23 sind verheirathet und hinterlassen Wittwen und Waisen.

Oesterreich. Kaiser Franz Joseph hat den drei Afrika-Reisenden und gelehrten Forschern: Gerhard Rohlfs, Dr. Schweinfurt und Dr. Brehm den Orden der eisernen Krone verliehen.

Italien. Die Nachricht, daß der Papst den katholischen Wählern aufgegeben habe, sich an den politischen Wahlen zu betheiligen, war verfrüht; der Papst hat vielmehr die Frage, ob es opportum sei, daß sich die italienischen Katholiken an den Wahlen betheiligten, erst den Cardinälen zur Prüfung vorgelegt. Mehrere gleichfalls deßhalb zu Rathe gezogenen Bischöfe sollen in bejahendem Sinne geantwortet haben. — Die italienischen Kammern sind auf den 21. d. Mts. einberufen worden.

Leo XIII. hat einen im Vatikan wohnenden Abbe fortjagen lassen, weil dieser sich einen großen Theil der Leibwäsche Pius IX, Hemden, Strümpfe, Tücher 2c. widerrechtlich angeeignet und mit denselben einen unerlaubten, aber vielen Gewinn bringenden Handel getrieben hatte, indem er diese Gegenstände reichen Fremden für schweres Geld verkaufte.

Ein Verschwörer ist eigentlich der **spanische** Königsmörder Oliva Moncasi nicht, sondern ein Narr und Verbrecher auf eigene Faust. Man hat ihm durchaus keinen persönlichen Verkehr mit den rothen Internationalen nachweisen können, aber er las viele rothe Schriften und Bücher und man wußte nicht, woher er sie bekam; denn kaufen konnte er sie nicht. Für die Kaisermörder Hödel und Nobiling hat er sich sehr interessirt. Man sagt, daß er eigentlich seines Lebens überdrüssig gewesen sei, weil es ihm knapp ging und er nicht gern arbeitete, aber die Hand habe er nicht an sich legen mögen, lieber den König ermorden und dann sich köpfen lassen. Das ist freilich ein entsetzlicher und gefährlicher Umweg.

Kaiser Alexander von **Rußland** soll wieder ungemein leidend und trüb gestimmt sein. Kein Wunder, die bösen und guten Geister Rußlands streiten seit Jahren um ihn her ohne rechte Entscheidung, eine furchtbare Verantwortung lastet auf ihm und reibt ihn auf. In der deutschen Politik spielt die Erhaltung des Kaisers eine wichtige Rolle.

China. Der zum Botschafter am St. Petersburger Hofe zur Lösung der Kaschgar-Frage ernannte Chung How hat sich nach einem stürmischen Auftritt mit der Kaiserin von China vergiftet. Man vermuthet, er weigerte sich, die Aufgabe, einen so delikaten Gegenstand mit Rußland zu unterhandeln, zu übernehmen.

Amerika. Ein glückliches Land, das eigentlich nur zwei politische Parteien hat! Nach dem bisherigen Wahlergebniß waren die Republikaner siegreich in den Staaten New-York, New-Jersey, Connecticut, Illinois, Massachusetts, Michigan, Minnesota, New-Hampshire, Pennsylvanien, Rhode-Island, Wisconsin, Kansas und Nebraska; die Demokraten siegten in Arkansas, Alabama, Delaware, Florida, Georgia, Kentuky, Louisiana, Maryland, Mississippi, Missouri, Nord- und Süd-Karolina, Texas und Virginia. Die Republikaner haben eine große Anzahl Kongreßsitze gewonnen.

Der Gesundheitsrath von New-Orleans macht bekannt, daß die gelbe Fieberepidemie, die so furchtbare Opfer an Menschenleben forderte, nun erloschen sei.

Zur orientalischen Frage.

Nach den neuesten Nachrichten ist endlich doch etwas geschehen, um den Berliner Frieden zu Ehren und Ordnung in das Chaos im Orient zu bringen. Der Sultan und Griechenland haben sich bisher über das Stück Land nicht einigen können, das Griechenland vom Congreß zugebilligt war; es könnte leicht zum Kriege kommen. Da hat sich Frankreich an die Spitze gestellt und die Großmächte zu einer Vermittelung eingeladen. Frankreich schlägt vor, den Sultan gemeinsam zur Anerkennung der Grenzberichtigung aufzufordern. Dieser Antrag soll von Deutschland, Rußland und Italien bereits angenommen sein. Damit ist vielleicht der Weg zur Ueberwindung auch der anderen Irrungen im Orient angebahnt.

Westfalen und Rheinland.

* Schwerte, 10. Nov. Gestern Abend brachte der Weckruf der Hornisten bald Leben in unsre junge Feuerwehr und setzte sich dieselbe, mit ihren Requisiten versehen, kurz darauf nach den Fabrikenhäusern zu in Bewegung. In kaum 15 Minuten war die wackere Schaar an dem Wacke'schen Hause, das als der Heerd einer Feuersbrunst angesehen wurde, angelangt. Ein interessanter Anblick bot sich nun den Zuschauern dar. Im Nu wurden genau auf Commando die Lösch- und Rettungsapparate in Anwendung gebracht. Wenn auch bei diesem Exerzitium Einzelnes hätte besser sein können, so war es doch ein hübsches und zugleich beruhigendes Bild für alle ängstlichen Gemüther.

— Mehrere Feuerwehr- und Rettungsvereine haben eine Petition an den preußischen Landtag gesandt, worin derselbe ersucht wird, ein Gesetz zu erlassen, welches den Feuerversicherungsgesellschaften aufgibt, einen bestimmten Procentsatz ihres jährlichen Gewinnes zur Unterstützung der im Dienste verunglückten Feuerwehrmänner, resp. deren Hinterbliebenen und zur Begründung und Unterhaltung der freiwilligen Feuerwehr- und Rettungsvereine abzugeben. In der Petition wird darauf hingewiesen, daß in den süddeutschen Staaten bereits derlei gesetzliche Bestimmungen existiren.

* Schwerte, 8. Nov. In der gestrigen Criminalgerichtssitzung zu Dortmund wurde gegen den Arbeiter Theod. Diel und den Lumpensammler Alex. Samuel, beide von hier, verhandelt. Diel hatte auf dem Schwerter Eisenwerke ein Messinglager im Gewicht von 60—70 Pfd. gestohlen und an den Samuel verkauft, obwohl letzterer wohl wissen konnte, daß ein gewöhnlicher Arbeiter nicht leicht in den Besitz eines so großen Messingstückes kommen kann. Den Diel traf wegen einfachen Diebstahls eine Gefängnißstrafe von einem Monat und den Alexander Samuel eine gleich hohe Strafe wegen Hehlerei.

Der Fabrikarbeiter W. Lohmann aus Schwerterhaide wurde von der Anklage des einfachen Diebstahls kostenlos freigesprochen.

* Schwerte, 11. Nov. (Schwindel.) Kürzlich befand sich in einer Zeitung eine Annonce von Edmond Sandoz fils, 112 Rue de Bac, Paris, worin Taschenuhren zu ganz erstaunlich billigen Preisen angeboten wurden. Einer von den Abonnenten dieses Blattes hat sich nun nach Paris um Auskunft über Sandoz gewandt und demselben die erhaltene Antwort freundlichst zur Verfügung gestellt. Dieselbe lautet in der Uebersetzung: „Der Angefragte ist flüchtig und hat etwa 200,000 Frcs. in Postfreimarken mitgenommen, die ihm für bestellte Uhren eingesandt worden waren." — Danach ist also der Sandoz ein sehr gemeingefährlicher Spitzbube. — Bei Ankündigung von billigen Waaren, wie sie aus allen großen Städten in den Zeitungen gemacht werden, ist die größte Vorsicht anzurathen. Die Mehrzahl derartiger Annoncen sind Köder, mit denen Gauner fischen, leider noch immer mit Erfolg. Wer etwas kaufen will, kaufe es da, wo er sich die Sachen besehen kann, ehe er bezahlt hat.

§ Schwerte, 12. Nov. Bei Gelegenheit der heutigen Herbst-Control-Versammlung kam es zu Excessen und wurde einer von den Unruhstiftern eingelocht

* Schwerte, 12. Nov. Spielet nicht mit Schießgewehren! Dieses Wörtchen wird so vielfach nicht beachtet, daß es wol an der Zeit erscheint, es einmal wieder jedem leichtfertigen Manne laut zuzurufen. Nachstehend ein Beispiel: Ein hiesiger Bäckergeselle nahm einen geladenen Revolver zur Hand; bei den nun folgenden Manipulationen an demselben entlud er sich plötzlich und die Kugel drang dem jungen Manne durch die Hand.

Einen äußerst glücklichen Fall hat dieser Tage ein Schaffner der Köln-Mindener-Emscherthalbahn zwischen Dortmund und Castrop gethan. Derselbe rutschte, während der Zug in voller Fahrt war, aus, fiel auf die Nothketten und von diesen zwischen das Geleise, und der Zug brauste über ihn hinweg. Daß ein Eisenbahnbeamter einen solchen Fall thun konnte, ohne sich erheblich zu schädigen, ist wohl noch nie dagewesen, seit überhaupt Eisenbahnen bestehen.

— Durch Explosion schlagender Wetter wurden auf Zeche Westhausen drei Arbeiter schwer verletzt, von denen einer bereits starb.

Die Commission zur Aufstellung eines Sieges-Denkmals in Iserlohn hat sich für Errichtung eines Brunnens entschieden und den Marktplatz für denselben ausgewählt. Der Brunnen soll als Krönung entweder die Statue oder die Büste des Kaisers erhalten. Man hofft, die Kosten zum größten Theil durch freiwillige Beiträge aufbringen zu können.

Hagen, 6. Nov. In dem vor einigen Tagen stattgefundenen Schlußtermin in Sachen der Harkort'schen Bergwerke gegen die früheren Direktoren Schmidt und Elbers sind dieselben solidarisch zur Zurückzahlung der zur Zeit von ihnen unberechtigter Weise entnommenen 60,000 M. für Tantieme verurtheilt worden.

Während alle Welt über die große Zunahme der Wirthshäuser klagt, bringt das „Centr. Vbl." folgendes Inserat: „Bei der großen Bevölkerung des Dorfes Uentrop bei Arnsberg ist es der allgemeine Wunsch, daß dort eine Wirthschaft eröffnet wird. Mehrere Uentroper." — Glückliches Uentrop!

Dem „Westf. Volksbl." entnehmen wir erschütternde Klagen über die herannahende Verarmung der Stadt Paderborn, herbeigeführt von dem Kulturkampf. Danach berechnen sich die Zahlungen aus der Staatskasse, für den Bischof, das Domkapital, für die Professoren und Räthe, die Pfarrer und Domvikare 91,000; der Unterhalt der Jesuiten wird auf 29,400; der Franziskaner auf 25,000; der Schwestern der christl. Liebe auf 34,000, der ca. 120 Studirenden der Theologie und der Seminaristen auf 119,000 M. angeschlagen, sodaß eine jährliche Ausfallssumme von 298,000 Mark herauskommt. Dazu treten noch die 3500 M. welche der Domkirchenkasse einbehalten werden, die Unterhaltungskosten der französischen Nonnen, welche zu 15,000 M. angenommen werden, sowie diejenigen für ca. 100 Pensionärinnen, welche zu 600 eine Summe von 60,000 M. verbrauchten. Ferner werden 100,000 M. in Ansatz gebracht für die 200 Schüler, welche das Gymnasium jetzt weniger hat; 3000 M. für die ca. 50 Priester, welche jährlich zum Pfarrconcurse hierher kamen und sich 5 Tage aufhalten mußten; 7800 M. für die 130 Priester, welche jährlich 2 in Abtheilungen 5 Tage zu den Exercitien hier weilten und mindestens 60 M. verbrauchten. Dies macht zusammen 193,300 M. Dazu die vorhin zusammengestellte Summe von 298,000 M. und wir erreichen den kolossalen Betrag von 491,300 M., oder fast eine halbe Million Einnahme-Ausfälle unserer Stadt, soweit sich dieselben annähernd berechnen lassen. Die indirekten Ausfälle, welche sich nicht so gleich berechnen lassen, werden auf 300,000 Mark veranschlagt. Bedenkt man nun noch den Verlust des Infanteriebataillons, sowie des Appellationsgerichts, so werden wir ohne alle und jede Uebertreibung behaupten können, daß Paderborn jährlich nahezu eine Million Mark weniger Einnahmen hat und für die Folge haben wird, als vor dem Jahre 1874.

Auf der Zeche „Wilhelmine Victoria" zu Gelsenkirchen wurde ein bei Durchtreibung eines Querschlages beschäftigter Arbeiter von einer aus dem Hangenden herabgestürzten Gesteinsmasse überschüttet. Erst nach mehrstündiger Arbeit gelang es, den Unglücklichen aus seiner peinlichen Lage zu befreien. Neun qualvolle Stunden hat der arme Mann in einem ganz engen Raume zusammengekauert zubringen müssen, ohne erhebliche Verletzungen davon getragen zu haben. Nach allen Umständen, unter welchen das Unglück sich zugetragen, erscheint das fast als ein Wunder.

In Essen wurde ein ca. 6jähriges Mädchen im Dunkeln mit einer Flasche ausgeschickt, um Bier zu holen; es kam zu Falle und wurde dabei in gräßlicher Weise verwundet. Die Flasche drang nämlich dem unglücklichen Kinde in den Leib, so daß die Eingeweide zum Vorschein kamen.

Um einem diebischen Jungen das Stehlen abzugewöhnen, haben die Arbeiter auf dem Uerdinger Bahnhofe kürzlich ein neues Mittel angewendet. Die „Cref. Ztg." berichtet darüber: Bei dem Transport des Rohzuckers zu den hiesigen Zuckerfabriken kommt es häufig vor, daß Jungen verschiedenen Alters ungesehen die Säcke aufschneiden und Zucker entwenden. So ein Bursche von 14 Jahren hatte sich nun auch in einen gefüllten Waggon geschlichen, nach Herzenslust genascht und sich die weiten Taschen vollgepfropft. Bei diesem Geschäft überrascht, wurde er von den Arbeitern auf eine Stunde in den Wagen eingeschlossen. Dann wurde letzterer hin und hergeschoben und dem schreienden Insassen die Meinung beigebracht, es ginge jetzt ab nach Frankfurt. Gerührt durch tausenderlei Versprechungen der Besserung — der Knabe rief zuletzt unter häufigen Thränen Himmel und Erde um Erbarmen an — wurde der für diesmal genug Bestrafte von dem Güterexpedienten seiner Haft entlassen, in der Hoffnung, daß die absonderliche Cur für die Zukunft nicht ohne gute Wirkung bleiben werde.

Ein Fabrikarbeiter in Rheine, der durch den Gebrauch der Winter'schen Gichtketten aus Berlin heilsame Erfolge gegen Gicht erwartete, erklärt öffentlich, daß es ihm leid thue, hereingefallen zu sein, da er gar keine Hülfe verspüre, zumal er seine Erfahrung mit 12 Reichsmark habe bezahlen müssen; er habe leider auch für Andere 6 Ketten bestellt, die ihn jetzt mit Vorwürfen überhäuften. Diese roh gearbeiteten Gichtketten von 43 cm. Durchmesser bestehen aus Gliedern von Kupfer, Zink und Messing und haben einen Werth von höchstens 50 Pfennigen.

Schirmeck, 2. Nov. Ein großes Unglück hat die Gemeinde Mühlbach in Bestürzung versetzt. 25 Maurer und Zimmerleute waren bei unserm Kirchenbau auf einem Gerüste an der Arbeit, als dieses plötzlich einbrach und 18 derselben auf den Steinbau des Kirchenschiffs stürzten. Ein Handlanger blieb todt auf dem Platze, die anderen liegen hoffnungslos darnieder. Der Unternehmer, Herr Martin, hat einige minder gefährliche Contusionen erlitten. Mehrere waren so glücklich, sich im Sturze an Balken oder Säulen festhalten zu können, und nur diesem Umstande ist es zu verdanken, daß nicht noch weitere Opfer zu beklagen sind.

Wiesbaden ist ein Pensionopolis. Es wohnen daselbst 194 pensionirte Offiziere, darunter 34 Generale, 31 Oberste, 20 Oberstlieutenants, 48 Majore, 33 Hauptleute und 24 Lieutenants. Als neuester Pensionär ist hinzugekommen Admiral Werner.

Haus- und Landwirthschaftliches.

Die schöne Zeit des Gänsebratens ist wieder herangerückt. Da kommt es wohl mitunter vor, daß eine selbst erfahrene Hausfrau getäuscht wird, indem sie statt der angepriesenen jungen eine bejahrte Gans kauft. Darum sei hier ein ganz einfaches, leicht anwendbares, durchaus sicheres Verfahren unseren Hausfrauen mitgetheilt, durch welches sie sich vor jeder Täuschung in dieser Beziehung hüten können. Man faßt eine gewöhnliche Stecknadel an der Spitze zwischen Daumen und Zeigefinger und setzt den Kopf derselben auf die Haut der Gans. Dringt bei ganz leichtem Druck der Kopf in die Haut ein, so kann man sicher sein, eine junge, diesjährige Gans zu kaufen, welche, gut gebraten, am Familientische Freude und Genuß bereitet. Stülpt sich aber auch bei stärkerem Drucke die Haut unter dem Kopfe nach innen und durchbohrt dieser jene nicht, so sehe man von jedem Handel, um eine solche Veteranin zu kaufen, ab.

* Ratten und Mäuse finden den Geruch von Terpentinöl oder von Steinöl (Petroleum) höchst impertinent, und würden selbst den größten Leckerbissen verschmähen, wenn dieser Geruch dicht dabei wäre. Man tränke daher Lappen mit einem dieser Oele, und lege selbige dem Thiergesindel in den Weg oder vor ihre Schlupfwinkel. Es können dann Jahre vergehen, ehe sich solche Gäste wieder zeigen.

Militärisches.

* Eine neue Erfindung, die Gewehre mit Pufferverschlußköpfen zu versehen, in Folge deren kein Schuß versagen soll, wird, falls sie sich bewährt, beim Militär eingeführt werden. Es sind vorläufig probeweise drei Infanterie-Regimentern, einem Jäger-Bataillon und einem Cavallerie-Regiment, Gewehre mit der erwähnten Vorrichtung übergeben worden.

---

auf die Abonnementsliste setzt — das zieht gleich. So zum Exempel bin ich vor etwa einem Jahre zu R . . . eben dabei, meine Abonnementsliste auszuschreiben, als ein Vater mit seinem Sohne ins Gastzimmer tritt. Das war ein bildhübscher junger Mann, mit einem Anstand wie ein Prinz. ‚Ein Hiesiger?' frage ich den Wirth. ‚Ja,' sagt der, ‚er ist eben als Abiturient von der Schule nach Hause gekommen.' Ich stellte mich also den Herren als Tanzlehrer vor und frage, ob der junge Herr nicht einen Cursus durchmachen möchte. ‚Vater,' sagt dieser, ‚wenn Du nichts dagegen hast: ich hätte wohl Lust.' Damit nimmt er mir Feder und Liste aus der Hand und schrieb zu oberst: ‚Rudolph Bergen, Abiturient.' Ei, hat das gezogen, sag' ich Ihnen! Aber freilich, ein so bildhübscher und anständiger Mensch ist mir auch nicht leicht vorgekommen, als der junge Bergen."

Bei diesem Namen erhob sich der Mann mit der weißen Halsbinde von seinem einsamen Tischchen und trat an den Haupttisch, setzte sich neben den Tanzlehrer und ließ eine Flasche Rüdesheimer Berg und zwei Gläser bringen.

„Sie nannten da vorhin den Namen Bergen," hub er an, als das Gespräch allgemeiner geworden; „hieß der nicht vielleicht von Bergen?"

„Daß weiß ich nicht," sagte der Tanzlehrer; „aber es sollt' mich nicht wundern, denn Edelmann von Kopf bis zu Fuß ist sowohl der Junge, wie der Alte. Sie ähneln sich übrigens sehr; und von der Mutter habe ich bei der großen Tanzstunde gehört, daß der junge Herr leibhaftig so aussehe, wie der Alte vor zwanzig Jahren."

„Und wo ist der junge Bergen jetzt?"

„Er studirt in Berlin."

„Und wie heißt die Stadt, wo die Eltern wohnen?"

Der Tanzlehrer nannte auch diese. „Ich glaube gehört zu haben," fuhr er fort, „daß Herr Bergen dort schon sehr lange wohnt."

„Wissen Sie nicht, von wo er dorthin gekommen ist?"

„Nein, so weit reicht meine Wissenschaft nicht. Sie scheinen großen Antheil an ihm zu nehmen."

„Ich habe, wenn es derselbe ist, den Alten als jungen Menschen gekannt."

„Dann erkennen Sie ihn gewiß wieder in dem Sohne; denn, wie ich schon sagte, er soll ganz so aussehen, wie der Alte vor zwanzig Jahren."

„Lieber Kretschmer," wandte sich der Mann mit der weißen Halsbinde an den Gastwirth, „bitte, besorgen Sie mir gleich ein Fuhrwerk! Ich muß noch hinaus. Aber ein bequemes, wie es für meine alten, schon genug geräderten Knochen paßt."

„Was hat das zu bedeuten?" fragte der Wirth verwundert, der in seiner Geschäftigkeit nichts gehört hatte.

„Das hat zu bedeuten," erwiderte der alte Herr leise, „daß ich auf der richtigen Spur zu sein glaube. Ich muß das dem Gnädigen heute noch rapportiren, und höchst wahrscheinlich fahr' ich morgen noch nach Berlin und von da noch weiter."

„Aber hat das solche Eile?" fragte der Wirth.

„Ach, Sie wissen nicht, wie sich der Herr Baron in Ungeduld verzehrt. Ja, es hat große Eile. Aber mir ist wohl, daß ich jetzt doch mit einer Hoffnungspost nach Hause komme. Es ist mir den ganzen Weg schwer um's Herz gewesen, vor seiner Gnaden hinzutreten und zu sprechen: ‚Ich habe die Spur verloren!'" (Fortsetzung folgt)

Wellen, à
Feinste th
Ta
Pfd. 90 P
eder vorräth

* In Preußen wird eine neue Trommel eingeführt. Die neue eigenartig gebaute Trommel mit blechernen Trommelstöcken ist von dem Instrumentenmacher Bertram in Rendsburg erfunden.

Aus dem Rechtsleben.

Höheren Orts ist entschieden worden, daß die in einer Handelsklasse besteuerten Metzger, wenn sie von ihrem auf die Fettweide getriebenen Vieh gelegentlich einiges auf den Viehmärkten verkaufen oder vertauschen, für diesen Gewerbebetrieb keines Gewerbescheines bedürfen.

Zur Wucherfrage ist ein erfreuliches Urtheil eines Berliner Gerichts zu erwähnen. In einem Ehescheidungsprozesse wurde von der auf Scheidung klagenden Frau als Scheidungsgrund angeführt, daß der Ehemann ein ehrloses Gewerbe, nämlich Wucher treibe. Der Anwalt des Ehemannes entgegnete natürlich, daß das Gesetz den Wucher erlaube, der gewerbsmäßige Wucher also ein Scheidungsgrund nicht sein könne. Trotz dieses Einwandes wurde von der letzten Instanz auf Ehescheidung erkannt; die betr. Ausführung ging dahin, daß das Gesetz zwar die Strafbarkeit, nicht aber die Ehrlosigkeit jenes Gewerbes aufheben könne. Die durch den Betrieb desselben bekundete ehrlose Gesinnung aber sei ein Scheidungsgrund.

* Schenkwirthen, welche Personen zum übermäßigen Spirituosengenusse, namentlich durch Creditiren verleiten, sowie denen, welche jungen, noch unselbstständigen Personen geistige Getränke auf Borg verabreichen, soll nach ministerieller Verordnung die Verlängerung der Concession versagt werden.

Ein explodirender Brief.

Vor einigen Tagen ist in dem oberschlesischen Hüttenorte Zabrze ein Fall vorgekommen, der an die Höllenmaschine des Massenmörders Thomas — wenn auch nur im Kleinen — erinnert. Da das Ereigniß das Interesse weitester Kreise in Anspruch nehmen muß, so geben wir nachstehend einen ausführlichen Bericht über dasselbe, wie er der „Deutschen Verkehrs-Ztg." von bestunterrichteter Seite zugeht:

„Am späten Abend des 31. October bemerkte Jemann in Zabrze, daß aus einem der Postbriefkasten ein Brief herausragte. Er nahm denselben und begab sich mit ihm in ein Restaurationslocal desselben Hauses, an welchem der Briefkasten angebracht war. Dort zeigte er einigen anwesenden Gästen den Brief, welcher etwa 15 Cm. lang, 12 Cm. breit und 1 Cm. dick war und dessen Adresse lautete: „An den Spediteur und Wiegemeister Herr (sic) Pelka. Zabrze, Selbst abgeb." Auf Anrathen der Gäste wurde der Brief wieder in den Kasten hineingebracht. Aus demselben wurde er erst am folgenden Morgen gegen 10 Uhr durch den die Kastenbriefe einsammelnden Postunterbeamten genommen. Zur Bestellung wurde er dem Briefträger gegen 12 Uhr Mittags übergeben. Nach zweimaligem vergeblichem Bestellversuche am Nachmittage desselben Tages wurde der Brief am folgenden Morgen gegen 9 Uhr in der Behausung des Adressaten und zwar wegen Abwesenheit desselben an seine Ehefrau ausgehändigt. Kaum hatte sich der Briefträger aus dem Hause entfernt, als er einen erschütternden Knall hörte und aus den Fenstern der eben verlassenen Wohnung Rauch aufsteigen sah. Er lief hinzu und sah die Empfängerin des Briefes mit Blut überströmt. Auf seine Frage, was geschehen sei, wurde ihm bedeutet, daß der Schuß aus — wie man sich ausdrückte — „aus dem Briefe herausgefallen sei." Durch den Luftdruck waren einige Fensterscheiben zersprungen. Die sofort angestellte Untersuchung hat bis jetzt folgendes Ergebniß geliefert: Von dem Inhalte des Briefes ist aufgefunden worden: 1) ein Stück ziemlich starken Pappdeckels nicht ganz von der Größe des verwendeten Briefumschlags. 2) ein ebensolches Stück Pappe von gleicher Größe, jedoch in der Form eines Bücherdeckels umgebogen; 3) zwei kleine Gewehrhähne, anscheinend von Kindergewehren herrührend; 4) ein 2 Cm. großes Kupferhütchen, wie man solche bei Dynamitpatronen verwenden soll. Eine Bruchstelle an den erwähnten Hähnen läßt darauf schließen, daß an denselben eine Nadel angelöthet war, welche wahrscheinlich die Bestimmung hatte, die Zündhütchen zu entzünden. Diesem Zwecke scheint nur der eine der beiden Hähne entsprochen zu haben, da das vorgefundene Zündhütchen noch die Zündmasse enthält. Welcher Art der eigentliche Explosionsstoff gewesen ist, ob Dynamit oder Nitroglycerin, ist noch nicht hinreichend festgestellt. Dagegen ist aus der Verwundung zu ersehen, daß der Brief noch eine Masse größerer Eisen- bezw. Messingspäne enthalten hat. Im Innern des umgebogenen Pappdeckels findet sich ein mehrfacher Zwirnsfaden — noch jetzt befestigt — vor. Auf diesen hatte der Absender wahrscheinlich zunächst seinen höllischen Plan gebaut, indem er den Enden desselben einen solchen Platz anwies, daß sie beim Oeffnen des Briefes nothwendigerweise mit der Hand des Oeffnenden in Berührung kommen und die mehrerwähnten Hähne in Thätigkeit setzen mußten. Ein Schreiben scheint dem Briefe nicht beigelegen zu haben. Der Umschlag ist fast ganz erhalten. Ein Stück davon wurde auf der Straße gefunden, wohin es bei der Explosion durch das Fenster geschleudert worden ist. Man hofft, daß die Handschrift zur Ermittelung des Thäters führen wird. Einen entsetzlichen Anblick gewährt das Opfer dieses abscheulichen Mordversuchs. Gesicht, Brust und Hände sind arg verbrannt und von den eingedrungenen spitzen Eisenspänen so zerrissen, daß der Knochen an manchen Stellen bloß liegt. Die Augen können noch immer nicht geöffnet werden; das rechte scheint ganz verloren zu sein. Und doch preist es die unglückliche Frau als eine gnädige Fügung, daß sie von der Vorsehung auserlesen war, ein so entsetzliches Verhängniß von ihrem Gatten abzulenken. Es ist dies um so rührender, als die Aermste erst vor ganz Kurzem dem Wochenbett entstiegen ist. Fragt man nach dem Beweggrunde einer so ruchlosen That, so weisen Anzeichen darauf hin, daß niedriger Brodneid dieselbe eingegeben hat. Leider scheint der Verbrecher seine Racepläne noch nicht aufzugeben. Denn noch an demselben Tage, als sein Plan nicht den beabsichtigten Zweck erreichte, lief ein Brief bei der dem Wiegemeister Pelka vorgesetzten Bergverwaltung ein, worin geschworen wird, daß der Genannte erschossen, ja, daß die Waage, an welcher er thätig ist, mit Dynamit in die Luft gesprengt werden solle, falls Pelka nicht bis zu einem bestimmmten Tage aus seinem Dienst entlassen sei. Hoffentlich wird es gelingen, durch Ermittelung dieses Scheusals einem weiteren Unglück vorzubeugen. Auf die Entdeckung ist, wie wir hören, ein Preis von 300 Mark gesetzt."

Ergänzend wollen wir noch hinzufügen, daß man der „Bresl. Ztg." zufolge den bezw. die Thäter „angeblich" bereits ermittelt und zur Haft gebracht hat.

Aus M. Busch's Buch: „Bismarck und seine Leute".

Bismarck über die Großstädte. Die Berliner, sagte er einmal, müssen Opposition machen und ihren eignen Kopf haben. Sie haben ihre Tugenden — viele und sehr achtbare, sie schlagen sich gut, halten sich aber für nicht gescheidt genug, wenn sie nicht Alles besser wissen, als die Regierung. Es wäre das jedoch, fuhr er fort, nicht allein ihr Fehler. Große Städte hätten das alle an sich, und manche wären sogar schlimmer als Berlin. Sie wären überhaupt unpractischer als das platte Land, welches mehr mit dem Leben, directer mit der Natur verkehre und sich auf diese Weise ein natürlicheres, der thatsächlichen Entwickelung angepaßtes, mit dem, was möglich, rechnendes Urtheil bilde und bewahre. Wo so viele Menschen dicht beisammen sind, hören die Individualitäten leicht auf, sagte er weiter, sie verfließen in einander. Es entstehen aus der Luft, aus Hörensagen, Nachsagen allerlei Meinungen, die wenig oder gar nicht auf Thatsachen begründet sind, die sich aber durch Zeitungen, Volksversammlungen, Unterhaltungen beim Bier verbreiten und dann festsetzen — unausrottbar. Es ist eine zweite, falsche Natur neben der ersten, ein Massenglaube, Massenaberglaube." „Man redet sich ein, was nicht ist, hält es für Pflicht und Schuldigkeit, dabei zu bleiben, begeistert sich für Bornirtheiten, Absurditäten." — „Das ist in allen großen Städten so, in London, wo die Cockneys auch eine ganz andere Race sind, als die übrigen Engländer, in Kopenhagen, in New-York und vor Allem in Paris. Die sind mit ihrem politischen Aberglauben ein ganz besonderes Volk in Frankreich, befangen und beschränkt in Vorstellungen, die geheiligtes Herkommen sind, aber näher besehen nichts als Phrasen und Flausen." Wie schön hier doch das characterisirt ist, was einer unserer Hofdemokraten und Modepoeten die „Volksseele" genannt wissen wollte!

Es ist recht hübsch von Moritz Busch, daß er uns erzählt, was Fürst Bismarck in bewachten und unbewachten Augenblicken in Frankreich über Personen und Dinge geplaudert hat, aber er erfährt nun, daß man nicht ungestraft unter Palmen wandelt; denn er kriegt wegen des Buches einen Preßprozeß. Er ist der Leib, über den die Getroffenen Bismarck an den Leib gehen. Die gräfliche Familie v. d. Goltz ist es, die prozessiren will. Sie hat die Schilderungen, die Bismarck von ihrem verstorbenen Haupt, dem früheren preuß. Gesandten v. d. Goltz in Paris, machte, sehr ärgerlich gefunden. Bismarck sagt ihm nach, er sei ein eitler Mann gewesen, der sich eingebildet habe, er könne viel Größeres durch sein Talent ausrichten als Bismarck durch sein Glück, wie es Goltz nannte; bei seinem Gesandschaftspersonal sei er sehr unpopulär und in die Kaiserin Eugenie furchtbar verliebt gewesen, aber ohne Hoffnung u. s. w. Es wird interessant sein, durch richterlichen Ausspruch in dem Proceß zu erfahren, ob man in Regentinnen nicht verliebt sein darf, wenn auch ohne Hoffnung. Eigentlich sollten wir's ja alle sein.

Ein drastisches Wort des Reichskanzlers Bismarck über das Bier. Jemand meinte zu Beginn des Feldzuges von 1870, das Bier werde im Hauptquartier fehlen. Bismarck erwiedert: „Dies schadet nichts. Die weite Verbreitung des Bieres ist zu beklagen. Es macht dumm, faul und impertinent. Es ist Schuld an der demokratischen Kannegießerei, zu der sie sich dabei zusammensetzen.

Im Hauptquartier in Versailles 1870 kam Bismarck auch auf seinen Tod zu sprechen und gab genau das Alter an, daß er zu erreichen bestimmt sei. „Ich weiß es, schloß er, als dagegen protestirt wurde, es ist eine mystische Zahl." (Ein neuer Zug in dem Character Bismarcks.)

Schwurgerichts-Verhandlungen.

Nachdruck verboten.

Hamm, 7. Nov. 1878. Vor den Schranken des hiesigen Schwurgerichts befanden sich heute folgende, aus dem Kreise Soest gebürtige und sämmtlich noch im jugendlichen Alter (20—22 Jahren) stehende Angeklagte:

1) Knecht Franz Glaremin aus Echtrop, beschuldigt der vorsätzlichen körperlichen Mißhandlung,
2) Maurer Franz Drees aus tockum,
3) Knecht Georg Dregger aus Buecke,
4) Knecht Bernhard Pelmer aus Stockum,
5) Maurer Theodor Feldmann und
6) Knecht Caspar Knop aus Völlinghausen,

sämmtliche 5 zuletzt genannte Angeklagte waren beschuldigt, sich an einer Schlägerei betheiligt zu haben, durch welche eine schwere Körperverletzung verursacht worden.

Bezüglich des den vorgenannten 6 Angeklagten zur Last gelegten Vergehens, welches dieselben sich theils mehr, theils minder schuldig gemacht, sei hier in Kürze folgender Sachverhalt angeführt:

Am 11. April 1877 bei Gelegenheit einer stattgehabten Ersatz-Aushebung in Soest ist auf dem Heimwege zwischen den Militairpflichtigen der Ortschaften Delecke-Drüggelte und denjenigen der oben erwähnten Angeklagten zu zwei verschiedenen Malen Streit entstanden, das erste Mal in der Keining'schen Wirthschaft am Soester Thore und das zweite Mal bei Ruploh auf der Soest-Arnsberger Chaussee. Hier soll es nun zwischen den beiden Parteien, welche distanzmäßig Stellung genommen, zu einem förmlichen Gefechte durch gegenseitige Begrüßung mit Steinwürfen gekommen sein, was zur Folge gehabt, daß dem Maurer Wilh. Schwabe aus Delecke ein Auge aus dem Kopfe geworfen ist. — Die heutige Verhandlung ergab nun nach stattgehabter Beweisaufnahme das Resultat, daß die Angeklagten Glaremin, Drees und Dregger als diejenigen bezeichnet werden mußten, welche die That vollführt, und zwar soll Dregger mit einem Kugelstocke bewaffnet gewesen und damit Schläge ausgetheilt haben, Drees soll Steine im Taschentuch gehabt und Glaremin den unheilbringenden Wurf ausgeführt haben. Die übrigen Angeklagten wurden als sich nicht speciell an der That betheiligt zu haben, bezeichnet. Sodann wurde auch noch ferner in Erwägung gezogen, daß diese vor sich gegangene That in einem unzurechnungsfähigen Zustande vor sich gegangen und nicht mit Vorsatz ausgeführt worden sei.

Nach dem Verdict der Herren Geschworenen wurde die Schuldfrage der Angeklagten ad 1—3 incl. bejaht und erhielten dieselben eine Strafe von 5 Monaten Gefängniß, außerdem wurden ihnen die Kosten des Verfahrens zur Last gelegt; dagegen wurden die Angeklagten ad 4—6 kostenfrei freigesprochen.

Vermischtes.

* Es wird immer heller in der Welt, besonders bei Nacht. Wir werden bald die verlorene Stecknadel auf der Straße finden, nur nicht das, was wir suchen. Qualmender Kiehnspahn, rußige Oellampe, flackerndes Pfenniglicht und sogar das Petroleum und das Gas werden bald überwundene Standpunkte sein; als Sieger tritt auf das electrische Licht, das wie die Schönheit alles überstrahlt. In Paris, Berlin und Leipzig sind schon gelungene Versuche mit dem elektrischen Licht auf den Straßen, in den Theatern und Arbeitssälen gemacht. Die Versuche in Paris sind mit den elektrischen Kerzen des Russen Jablochoff gemacht worden. Von ihrer Wirkung berichtet der soeben aus Paris heimgekehrte Kurdirektor Hey'l in Wiesbaden. Er traf die elektrische Beleuchtung auf dem Platze vor dem Palais Royal, in der neuen Riesen-Avenue de l'Opera, am Theater Chatelet, am Triumphbogen und in dem großen Louvre-Magazin. Auf dem Platze vor dem Palais Royal brannten 8—10 elektrische Flammen unter Glocken von mattem Glas und ersetzten die früheren 100 Gasflammen, deren Candelaber zum neuen Licht benutzt wurden. In der Avenue de l'Opera ersetzte ein elektrisches Licht die Stelle von 18 Gascandelabern und erhellte den riesenbreiten Weg so, daß der kleinste Druck zu lesen war und die hohen Häuser bis zum Giebel im hellsten Lichte standen. Das kolossale Louvre-Magazin das den Raum des Stadtviertels eines Landstädtchens einnimmt, das 2000 Commis und 130 Pferde (zum Ausfahren der gekauften Waaren) unterhält, dieses Magazin hat neben dem Gas das elektrische Licht als Ladenbeleuchtung eingeführt und zwar aus dem Grunde, weil das elektrische Licht eine Beleuchtung giebt, die keine Farbe benachtheiligt. Bei Gas ist blau und grün kaum zu unterscheiden; grün wirkt häufig vollständig blau am Abend. Bei dem neuen Lichte treten auch die feinsten Farbenunterschiede klar heraus; es wird deshalb angewendet bei allen Ballstoffen, Buntstoffen, Bändern und Spitzen, der Zauber der Farbenzusammenstellungen wirkt sogar mächtiger als bei Tag. Die Damen schwärmen für dieses Licht; denn welche Dame wollte bei Gas in falschem Lichte erscheinen? — In Hof in Bayern wurde bei dem Wiederaufbau einer Spinnerei in letzter Woche Nachts mit elektrischem Licht gearbeitet und zwar zunächst bei einer Laterne. Das Licht dieser einen Laterne entsprach der Lichtwirkung von 3000 Stearinkerzen. — Generalpostmeister Stephan in Berlin ließ neulich die neue Gepäckannahmehalle, welche seither durch 49 Gasflammen erhellt war, mit 4 Jablochkoff'schen Kerzen erleuchten. Die Kerzen waren wie mit einem Zauberschlage plötzlich erhellt und verbreiteten Tageshelle über den mächtigen Saal, in welchem ein Oberpostbeamter, 14 Beamte und 60 Unterbeamte arbeiten. Die 49 Gasflammen erschienen in röthlichgrauer Farbe, wie schlechte Oellampen brennend. Bis jetzt sind die elektrischen Kerzen noch ziemlich theuer, dennoch ist die Einführung des elektrischen Lichts als Straßenbeleuchtung nur noch eine Frage der Zeit und der städtischen Geldbeutel. — (Auch die Kieler Werft und ihre großen Werkstätten werden in den nächsten Tagen versuchsweise mit elektrischem Licht (Jablochoff'schen Kerzen) beleuchtet werden.)

* Ganz unerwartet fand man dem „Aschersl. Anz." zufolge, im Schachte zu Frose die noch fehlenden 19 Leichen der vor ungefähr 2¼ Jahren verunglückten Bergleute.

* Ein unvorsichtiger Mann in Wiesbaden, welcher seine Kasse, in welcher mehrere 100- und 50-Markscheine sich befanden, im Ofen verwahrte, machte sich jüngst Morgens Feuer, ohne an sein Geld zu denken. Erst als das Feuer tüchtig brannte, fiel ihm die Blechkasse ein, aber zu spät, die Scheine im Betrage von 500 M. waren verkohlt.

* In Bopfingen hat die Frau eines Fabrikarbeiters 8 Kinder in 3 Jahren zur Welt gebracht, zuerst Zwillinge, dann Drillinge und am 31. Oct. nochmals Drillinge.

* (Der Prophet Jesaias und die Euphratbahn.) Die Nachricht, daß die Pforte einer englischen Gesellschaft die Concession zum Baue einer Euphratbahn (in Asien) und einer französischen die Concession zum Bau der Bahn Jaffa-Jerusalem ertheilt, hat nicht verfehlt, unter den Israeliten Jerusalems, besonders unter den Kabbalisten daselbst eine freudige Stimmung hervorzurufen, da sich ihrer Ansicht nach so eine Prophezeihung der heiligen Schrift erfüllt. Bekanntlich wird die Euphratbahn auch die ehemaligen Provinzen Assyrien und Babylonien durchschneiden und sowohl in Mossul, wo die Ruinen Ninives, der einstigen Residenz der Assyrischen Könige, als auch in Hilleh, in dessen Nähe die Ruinen Babylons liegen, ihre Stationen haben. Dabei denkt man jetzt schon in Konstantinopel daran, später zwischen der Euphratbahn und den egyptischen Bahnen eine Verbindung herzustellen, ein Ereigniß, daß der Prophet Jesaias schon vor 3000 Jahren in Aussicht gestellt habe. Denn in diesem Propheten heißt es, Kap. 19, Vers 23, wörtlich: „An diesem Tage wird ein gebahnter Weg von Egypten nach Assyrien führen, worauf Assyrien nach Egypten und Egypten nach Assyrien kommen wird und die Egypter werden dann mit den Assyriern Gott verehren."

* Das musikalische Wunder in Paris in ein ungarischer Graf Zichy, der mit einer Hand wundervoll Klavier spielt. Er hat nur eine Hand, aber er scheint vierhändig zu spielen. (Die andere Hand hat er auf der Jagd verloren.)

Litterarisches.

Fünfzig Fabeln für Kinder, von Wilhelm Hey. In Bildern gezeichnet von Otto Speckter. Nebst einem ernsthaften Anhange. 2 Bände. Gotha, Friedrich Andreas Perthes. Gr. Ausg. à Bd. M. 3. 50; kl. Ausg. à Bd. M. 1. 50.

„Das wahrhaft Kindliche hat einen Reiz für jedes Alter, sagt der nun heimgegangene Verfasser in seiner Nachschrift zu denselben. Und dies Wort hat sich an seinen eignen Dichtungen bewahrheitet. Mit immer neuem Reize durchblättern wir die alten lieben Bekannten, und dieser Reiz wird noch erhöht durch Reminiscenzen aus unsrer eignen Jugendzeit. Wohl mancher unsrer Leser denkt zurück an den glücklichen Weihnachtsabend, da er das Speckter'sche Fabelbuch auf dem Weihnachtstische fand, und er gar bald „Was ist das für ein Bettelmann" oder „An das Fenster klopft es: pick! pick! u. a. seinem jungen Gedächtnisse eingeprägt hatte. Und wer, dem sein eigner Entwicklungsgang vor der Seele steht, würde es in Abrede stellen wollen, daß diese heitern und ernsten Dichtungen mit den sinnigen Bildern einen erziehlichen Einfluß ausgeübt haben?

Mögen diese kurzen Erinnerungen genügen, um dem Buche, das schon so lange ein Liebling der Kinderwelt ist, eine Sätte auf dem disjährigen Weihnachtstische zu bereiten."

(Deutsche Blätter für erziehenden Unterricht, Nr. 22)

Lotterie.

(Ohne Gewähr.)

Bei der am 5. Nov. angefangenen Ziehung der 2. Klasse 159. Preuß. Klassenlotterie fielen 30,000 M. auf Nr. 70,908; 6000 M. auf Nr. 6835 und 72,731; 1800 M. auf Nr. 18,427; 600 M. auf Nr. 27,018 und 82,191 und 300 M. auf Nr. 17,054, 40,163, 54,545 und 54,638.

Bei der am 6. November fortgesetzten Ziehung fielen 12,000 M. auf Nr. 36,052; 6000 M. auf Nr. 67,485; 1800 M. auf Nr. 30,909, 49,652; 600 M. auf Nr. 18,395, 19,405; 300 M. auf Nr. 4839, 27,462, 28,364, 32,223, 83,467.

Bei der am 7. Nov. beendigten Ziehung fielen 12,000 M. auf Nr. 89,432; 1800 M. auf Nr. 66,531; 600 M. auf Nr. 92,985 und 300 M. auf Nr. 64,938.

Marktberichte,

Hagen, 7, November. Die heutige Getreidebörse trug ganz das Gepräge der vorwöchentlichen, nämlich geringe Kauflust trotz festerer Stimmung. Man schenkt eben dem Bestand der Preise kein rechtes Zutrauen und ist der Ansicht, daß über kurz oder lang ein Rückschlag eintritt.

Es wurden notirt: Weizen westf. 20,25—20,75 M. Roggen westf. 15,50 bis 15,75 M. preußischer 15 bis 16 russischer 13 bis 14,50 M. alter russischer 12 bis 13,50 M. Hafer westf. 13,25 bis 15,75 M., russischer 13,50 bis 14,50 M. alter russischer 14 bis 15 M. Gerste, Brauwaare 18,50 bis 21,50 M. Futterwaare 12,50 bis 13,75 M. Bohnen, mähr., 21,50 bis 22,50 M. ungar., 20,50 bis 21,50 M. Erbsen, kleine gelbe 18 bis 19 M., kleine grüne 19 bis 20 M., Riesen 21 bis 23 M. Weizenmehl 00 26 bis 28,50 M. Roggenmehl 01 20 bis 21 M. pr 100 Kilo, loco Hagen.

Witten, 7. November. An heutiger Börse zeigte sich Bedarf für disponiblen Weizen und Roggen und wurde zu anziehenden Preisen stark gehandelt. — Auch für Gerste und Hafer war viel Begehr und da Inhaber entgegenkommend waren, so ist auch darin einiger Umsatz zu verzeichnen. — Hülsenfrüchte unverändert. — Mehl höher gehalten.

Es wurde notirt:

Weizen 20,00—20,75 M. Roggen 12,50—16,00 M. Hafer 13,00—15,00 M. Braugerste 18,00—20,00 M. Futtergerste 12,50—13,00 M. Bohnen 21,00—25. Victoriaerbsen 21,00—23,00 M. Kleine Erbsen 17,00—18,00. Weizenmehl 0 27,00—28,00 Roggenmehl 0 20,50—22,00 M. pro 100 Kilo. Vollmehl M. 6. Grand M. 4,50. Kleien M. 4,25 pro 50 Kilo Loco hier.

Viehmärkte.

Köln, 11, Nov. Am heutigen großen Viehmarkte waren angetrieben 48 Ochsen, 83 Kühe, zusammen 131 Stück. Preis per 100 Pfd. bestes Vieh M. 69—74, kleines do. 52—58, fette Strungstiere —,—, Ochsenhäute 48—50, Kuhhäute 34—36, Fett 22—24 Pfg. per Pfd. Auf dem kleinen Viehmarkt waren zugetrieben: 288 Schweine zu 47 bis 50 Pfg. per Pfd.

Ein geschliffener
Kochofen
mit Hinterofen sowie ein kleiner
Mantelofen
billig zu verkaufen. Zu erfragen in der Expd. dieser Zeitung.

Holzverkauf.

Freitag, 15. November,
Vormittags 10 Uhr anfangend, läßt Herr Gutsbesitzer Friedr. Kötter zu Overberge in seiner Waldung am Heller bei Overberge

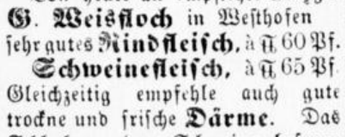
90 Nrn. langschaftige

Eichen u. Buchen

öffentlich, meistbietend an Ort und Stelle gegen Credit verkaufen.

Das Holz, welches zu Schiff-, Bau-, Gruben-, Brennholz geeignet, steht an sehr bequemer Abfuhr, unmittelbar am Communalwege von Schwerte nach Holzwickede resp. Sölde führend.

Hohenschwert.



Für Westhofen u. Umgegend!

Von heute an empfiehlt Metzger **G. Weissloch** in Westhofen sehr gutes **Rindfleisch**, à ℔ 60 Pf. **Schweinefleisch**, à ℔ 65 Pf. Gleichzeitig empfehle auch gute trockne und frische **Därme**. Das Schlachten der Schweine besorge für 1 Mark.

Avis für Damen!

Eine Modistin, von Köln nach Schwerte verzogen, empfiehlt sich den geehrten Damen von Schwerte und Umgegend im Anfertigen von Hüten und Hauben bei geschmackvoller Arbeit und billigster Bedienung. Die neuesten Façons in Sammt und Filz sind stets fertig.

Frau **Rosalie Krupp,**
Hüsingstraße 296, 1. Etage.



Gratis

werden die bei mir gekauften **Pelzsachen** während der Sommerzeit aufbewahrt oder nachgesehen und gereinigt.

F. W. Baaßen.



Ein junger **Hund** (Dogge), 10 Wochen alt, gelb mit schwarzer Schnauze, ist abhanden gekommen. Wem, sagt die Expedition dies. Ztg. Wiederbringer erhält eine entsprechende Belohnung und wird vor dem Ankaufe gewarnt.

Als Weihnachtsgeschenk!
100 Visitenkarten
Mark 1,50
werden gegen Einsendung des Betrags in Marken in eleganter Ausstattung franco geliefert von
Carl Braus in Schwerte



Ein **Portemonnaie** mit Geld gefunden. Näheres in der Expedition dieser Zeitung.

Prima Kohlen

von Zeche „Friedlicher Nachbar" bei Dahlhausen liefert 1/1, 1/3 u. 1/4 Waggon frei an's Haus pro Ctr. 55 Pfg. **W. Schulte,**
Stadtkeller.

Für ein Material- und Farbwaaren-Geschäft, en gros und en detail, wird zum sofortigen Eintritt ein junger Mann aus guter Familie und mit der nöthigen Schulbildung versehen, als

Lehrling

gewünscht. Kost und Logis im Hause des Prinzipals. Selbstgeschriebene franco Offerten sub. A Z besorgt die Expd. d. Ztg.

Ein Junge von ordentlichen Eltern, der Lust hat, die Conditorei und Bäckerei zu erlernen, findet auf gleich Stelle als

Lehrling.

Näheres in der Expedition d. Ztg.

Theerseife, à Stück 30 Pf. vorräth. bei Carl Braus.

Victoria — Illustrirte Modenzeitung.

Herausgegeben von FRANZ EBHARDT.

Grosse Ausg.: erscheint unter dem Titel: **Victoria.** Jährlich 48 Nrn. 24 color. Modenkupfer, 12 gedruckte Schnittmusterbeilagen. Vierteljährl. 2 M. 50 Pf. (1 fl. 50 kr. ö. W.) (In der Postzeitungs-Preisliste unter Nr. 4068 aufgeführt.)

Kleine Ausg: ersheint unter dem Titel: **Illustrirte Modenzeitung.** Jährlich 24 Nummern, 12 gedruckte Schnittmusterbeilagen. Vierteljährl. nur 1 M. (65 kr. ö. W.) (In der Postzeitungs-Preisliste unter Nr. 1925 aufgeführt.)

Alle Buchh. u. Postämter, sowie der Victoria-Verlag, 140 Potsdamerstr. in Berlin W., nehmen jederzeit Bestell. entgegen u. liefern Probe-Nrn. gratis.

Prämie! Papier-Schnittmuster nach Maass **Prämie!**

Jeder Arbeitsnummer — gleichviel der grossen oder billigen Ausgabe — liegt ein **Prämien-Schein** bei **(also 24 jährlich)**, gegen dessen **directe** Einsendung an den Victoria-Verlag in Berlin W., unter Beifügung von 60 Pf. (36 kr. ö. W.) in deutschen oder fremden Postmarken die p. p. Abonnentinnen berechtigt sind, je **ein fertiges Schnittmuster aus Seidenpapier nach Maass** von einer **beliebigen** in der **Victoria** erschienenen **Abbildung** franco per Post zu empfangen. Für **Nicht**abonnentinnen kostet jedes Schnittmuster 1 M. 60 Pfg.

Illustr. Prachtwerk in 12 Heften à 60 Pfennige.
Für Jung und Alt.
DER NEUE AESOP.
Eine klassische Fabelsammlung von
Lessing, Gellert, Pfeffel u. A.
Dritte Auflage.
Mit 144 Illustrationen von Ernest Griset.
In Prachteinband 10 Mark.
VERLAG VON GEBR. GERSTMANN, BERLIN.

Franz Hirsch,
Für die deutsche Familie erzählt.
Illustr. Literaturgeschichte des deutschen Volkes.
In Original-Prachteinband 4 Mark.
2. Auflage. Mit zahlreichen Abbildungen.
Gebrüder Gerstmann, Berlin.
Gediegenes Festgeschenk für Jedermann.

Die heftigsten Zahnschmerzen beseitigen augenblicklich unfehlbar die berühmten **Tooth-Ache-Drops.** Verkauf in Originalgläsern zu 50 Pf. bei Carl Braus in Schwerte.

Preißelbeeren in Zucker, à Pfd. 50 Pfg., à Faß 10 Pfd. franco per Post zugesandt 6 Mk.; **rohe** à Korb 10 Pfd. frco. per Post 3 M. **Himbeersyrup** à gr. Krug 2 M., à Fl. 1 1/2 M., à 10 Pfd.-Faß franco per Post 7 M. und alle anderen Frucht-Syrupe, Gelées, Marmeladen u. Compôts, sehr schön und beispiellos billig, en gros noch billiger bei

Apotheker **P. Mühlhan**
in Hannover.

Pfefferpotthast.

Am Samstag Abend 8 Uhr
findet bei mir ein **Pfefferpotthast-Essen** statt. Die Liste zum Einzeichnen liegt in meinem Lokale auf.

Es ladet freundlich ein
C. Hagemann.

Wohnungswechsel.

Hierdurch erlaube ich mir, den Bewohnern von Schwerte und Umgegend ganz ergebenst anzuzeigen, daß ich mit heutigen Tage meine Wohnung und Geschäft nach dem früheren **Rosenthal**'schen Hause, Ostenstraße 212., verlegt habe, und bitte, das mir bisher geschenkte Vertrauen auch fernerhin bewahren zu wollen.

N. Claessen.

Wohnungsveränderung.

Mit dem heutigen Tage verlegte ich meine Wohnung und Geschäft nach dem bisher von Herrn **A. Rosenthal** bewohnten Hause, Ostenstraße 212., und erlaube ich mir den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend dieses hiermit ergebenst anzuzeigen.

Schwerte, 8. November 1878.

C. Gerling, Sattler & Polsterer.



Anzeige und Empfehlung.

Den geehrten Bewohnern von Schwerte und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich mich hierselbst, im Jüngermann'schen Hause, **Ostenstraße 277,** bei Klempner Conrad, als **Schuhmachermeister** etablirt habe.

Mich in allen in mein Fach schlagenden Arbeiten bestens empfehlend, bitte um geneigten Zuspruch, billige und gute Bedienung zusichernd.

Schwerte. Ludwig Schoppol,
Schuhmacher.

Evangelische Gesangbücher

in schöner Auswahl,
darunter namentlich die so beliebte Taschen-Ausgabe,
Bibeln und Neue Testamente,
Starks Gebetbuch
in einfachen und feinen Einbänden zu billigen Preisen, bei solider Arbeit, empfiehlt die
Carl Braus'sche Buchhandlung.

Oelfarbendruck-Gemälde-Verein
„Victoria"
BERLIN W., Leipzigerstr. 100.

Anerkannt billigste und beste Bezugsquelle Deutschlands von sämmtlichen best ausgeführten
Oeldruck-Gemälden.
Vortheilhaftes Abonnement. Cataloge gratis und franco.

Höchst wichtig für Bruchleidende!

Das bewährte ächte Bruchpflaster, dem schon Tausende Genesung von schweren Bruchleiden verdanken, kann stets nur direct vom Unterzeichneten, die Dosis für 6 Mark, bezogen werden. (Für einen neuen Bruch ist eine Dosis zur vollständigen Heilung genügend.) Bei der Exped. d. Bl. kann auch jederzeit ein Schriftchen mit Belehrung und vielen Hundert Zeugnissen bezogen werden.

Krüsi-Altherr,
Brucharzt in Gais, Kt. Appenzell (Schweiz).

ED. FRICKE, HAGEN, WESTF.



14 Tags-Regulateure, Länge ca. 80 %m. Breite ca. 28 %m. Schlagwerk 9 Mk. mehr. Versandt gegen Baar oder Nachnahme. Kiste frei.

Außer Regulateure liefere verschiedene Arten Wanduhren, darunter sehr beliebte

Federzug-Wecker mit runden Rahmen	zu	8 M.
courante **Kettenuhren** mit großem Porzellanschild .	„	8 M.
8 Tags **Bureauuhr** „ „ runden Rahmen .	„	11 M.
und **Wächtercontroluhren** mit Zug von außen, Bulletins für 1 Jahr	„	18 M.

Taschenuhren, namentlich **goldene** zu billigen Preisen.
Garantie für alle Sorten.

Wißstraße 3. **Empfehle!!!** **Wißstraße 3.**
mein großes
Möbel-, Spiegel- und Polsterwaaren-Lager
zu den niedrigsten Preisen.
Bei ganzen Aussteuern bedeutende Ermäßigung.
Für dauerhafte, gute Waare wird garantirt.
Dortmund. **L. Philipp.**

Wichtig für jeden Destillateur u. Branntweinhändler.

Mit meiner neuerfundenen
Kornbranntwein-Basis
(das vollkommenste aller derartigen Fabrikate) wird durch kleinen Zusatz auf kaltem Wege ein besseres, dem gebrannten Branntwein ähnliches Fabrikat erzielt, als manche von Nordhausen versandte Waare.

Probeversandt à 1 Liter 6 Mark excl. Emballage gegen Casse oder Nachnahme.

Gohlis-Leipzig. W. Rossbach,
Essenzen-Fabrik.

Praktisch für Jedermann: Die

vollst. Ausg. 24. Auflage.

Rundschrift

Schul-Ausg A.: 39. Aufl B.: 22. „

v. **F. Soennecken.** Method. Anltg. z. Selbst-Unterricht, mit Vorwort v Geh. Reg.-Rath **Prof. F. Reuleaux,** Direct. der Königl. Gewerbe A kad. zu Berlin. Vollständig. Ausg. (mit Anltg.) nebst 25 Federn 4 M.; Schul-Ausg. (ohne Anltg.) A, nebst 25 Fed. 2 M.; B, nebst 6 Fed. 1 M. 10 Pf.



Wie nützlich und leicht erlernbar die Soennecken'sche Rundschrift ist, dür fte am besten die Thatsache beweisen, dass davon **innerhalb 2 Jahren 62 Auflagen** nöthig waren, und sie sich des besonderen Interesses sowohl der Schulen, wie der höchsten Staatsbehörden erfreut.



Soennecken's neue Kurrentschrift-Feder
Nr. 103, 104, 105, 106, 107, 108
BB B M P FF FFF
Preise: pr. Gross 3 M., pr. 1/4 Gr. 90 Pf., pr. 1. Sorte (25 Stück in 6 Breiten) 60 Pf.

So schreibt man ohne Druckanwendung



schneller und leichter als gewöhnlich mit
F. SOENNECKEN'S KURRENT-SCHRIFT-FEDER

Leipz. III. Ztg.: „Wir haben nach Prüfung diese Soennecken'schen Federn als sehr zweckmässig gefunden. Sie gestatten selbt auf rauhem Papier auch das flüchtigste Schreiben leicht und ohne Anstoss und geben dadurch, dass sie ohne Zuthun des Schreibers den Druck stets auf dieselbe Stelle legen, jeder Schrift ein regelmässiges Aussehen. Wir können die Federn aus eigener Ueberzeugung empfehlen.

Vorräthig in der Buchhandlung von **Carl Braus** in Schwerte.



Cigarren, fein, abgelagert und billig, hält stets auf Lager **Carl Braus,** Schwerte.

Meinen geehrten Kunden zur gefl. Nachricht, daß meine Brode nur noch bei den Herren Otto Greve und L. Weinberg zu haben sind.

Aplerbecker Mark.
Georg Steinlein.

Unterzeichnete versenden beste ostfriesische **Butter** in Postpaketen, à 9 1/2 ℔ netto, unter Nachnahme zum billigsten Tagespreise und nehmen Aufträge darauf gerne entgegen.

Esens. **Wiborg & Cie.**

Gelbe Erbsen und **weiße Bohnen** empfiehlt in vorzüglicher Qualität
Schwerte. **C. Lethaus.**

Eine Wohnung,

bestehend aus zwei Zimmern, ist zu vermiethen. Näheres in der Exped. d. Ztg.

Billiger Tabak.

Gegen Einsendung von **6 Mark** versendet der Apotheker **Ripke** in Lauterberg am Harz franco
10 Pfund geschnitt. Havannarippen,
gemischt mit Varinasblättern; dieser Taback ist von vorzüglichem Geschmack und Geruch und fand bisher großen Beifall.

Obigen Tabak können wir unsern Lesern als gut und preiswürdig nur empfehlen.

Zwölf Metzger.

Von Schmidt-Weißenfels.
Vorräthig bei
Carl Braus in Schwerte.



Nützliches Geschenk
für
Hausfrauen und junge Mädchen.
Henriette Davidis Kochbuch
für die gewöhnliche und feinere Küche.
22. Auflage.

Mit über 1900 zuverlässigen und selbstgeprüften Recepten, darunter 180 specielle Recepte zum Einmachen und Trocknen von Gemüsen und Früchten. Mit besonderer Berücksichtigung der Anfängerinnen und angehenden Hausfrauen. Mit dem Porträt der Verfasserin. Preis broch. 3 M. 50 Pf., elegant gebunden 4 M. 50 Pf.

Vorräthig in der Buchhandlung von Carl Braus in Schwerte.

Herdecke, den 5. Nov. 1878.

100 Kg = 200 Pfd.	1ster M.	Pf.	2ter M.	Pf.	3te M.	r
Weizen	23	—	—	—	22	—
Roggen	16	50	—	—	15	50
Gerste	—	—	—	—	—	—
Hafer	16	50	—	—	16	—
Kartoffeln	7	—	—	—	—	—
Bohnen	—	—	—	—	—	—
Erbsen	—	—	—	—	—	—
Heu	5	—	—	—	—	—
Stroh	5	—	—	—	—	—
Brod 5 Kilo	—	—	—	—	—	—
Butter per Pfund	1	10	—	—	—	—
Eier 7 Stück	—	50	—	—	—	—

Neuß, 11. Nov. 1878.

		M.	Pf.
Weizen à 100 Kilo	1. Qual.	20	60
	2. „	19	60
	3. „	—	—
Landroggen à 100 Kilo	1. „	15	50
	2. „	14	—
Gerste à 100 Kilo	Winter-	15	50
	Sommer-	—	—
Buchweizen à 100 Kilo		15	20
Hafer 1. Qual.	„ „	12	90
Rübsen (Aveel)	„ „	25	50
Raps	1. Qual. „ „	26	50
	2. „ „	25	—
Kartoffeln	„ „ „	7	—
Heu à 50	„	2	10
Roggenstroh	„ „	3	30
Rüböl per	„ „		
in Partieen v. 100 Ctr.		64	—
Rüböl per 100 Kilo faßw.		66	—
Gereinigt. Oel p. 100 K. 3 Mark höher als Rüböl			
Preßkuchen per 1000 K.		135	—
Weizen-Vorschuß 00 à 100 Kilo		29	—
Kleien à 50 Kilo		4	80